

Erster Fastensonntag (B)

LIEDVORSCHLÄGE



Gesänge zur Eucharistiefeier

Eröffnungsgesang: Zeige uns, Herr, deine Allmacht und Güte (GL 272,1–3); *Antwortgesang:* Die ihr ihn fürchtet, vertraut auf den Herrn (GL 64,1 mit den Psalmversen oder Zu dir, o Gott, erheben wir (GL 142,2); *Ruf vor dem Evangelium:* Lob dir, Christus, König und Erlöser (GL 176,5); *zur Gabenbereitung:* Du hast, o Herr, dein Leben (GL 185); *Danklied:* Dank sei dir, Vater, für das ewge Leben (GL 484,1–2+5).

Gesänge zur Wort-Gottes-Feier

Eröffnungsgesang: Zu dir, o Gott, erheben wir (GL 142); *Antwortgesang:* Selig der Mensch, der seine Freude hat (GL 31,1) mit den Psalmversen; *Danklied:* Wer leben will wie Gott auf dieser Erde (GL 460).

ERÖFFNUNG



Liturgischer Gruß

Die Gnade unseres Herr Jesus Christus, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch / ist mit uns allen.

Einführung

„Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ – Diese Worte ruft uns Jesus im heutigen Evangelium zu.

Unsere Welt sieht oft ganz und gar nicht nach Reich Gottes aus – es tut also gut, dass er uns an diese Tatsache erinnert. Umkehren, das meinen wir oft nicht nötig zu haben. Und dem Evangelium glauben, das tun wir doch, oder? Also, was soll diese Aufforderung?

Lassen wir uns auf Jesu Einladung ein. Gönnen wir uns diese 40-tägige Intensivzeit. Klopfen wir unseren Glauben ab, stärken wir ihn und entdecken wir, dass Gottes Reich überall dort ganz nahe ist, wo Menschen sich auf den Weg des Suchens, des Liebens und des Helfens einlassen.

Kyrie-Litanei

Herr Jesus Christus,

du kennst Wüstentage, Versuchung und existentielle Bedrohung.

Herr, erbarme dich.

Du hast die fürsorgliche Nähe Gottes immer wieder erfahren.

Christus, erbarme dich.

Du lädst zur Umkehr und zum Vertrauen in die Frohe Botschaft ein.

Herr, erbarme dich.

Tagesgebet



Allmächtiger Gott, du schenkst uns die heiligen vierzig Tage als eine Zeit der Umkehr und der Buße.

Gib uns durch ihre Feier die Gnade, dass wir in der Erkenntnis Jesu Christi voranschreiten und die Kraft seiner Erlösungstat durch ein Leben aus dem Glauben sichtbar machen.

Darum bitten wir durch ihn, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebst und herrscht in alle Ewigkeit.

ZU DEN SCHRIFTLESUNGEN



1. Lesung: Gen 9,8–15

Noach und seinen Söhnen kündigt Gott an, dass er einen Bund aufrichtet, dessen Inhalt lautet: nie wieder Untergang und Zerstörung! Der Regenbogen vor den drohenden Wolken soll das Zeichen für beide Bundespartner sein.

2. Lesung: 1 Petr 3,18–22

Christus hat sein Leben hingegeben, um Gerechte und Ungerechte zu Gott hinzuführen. Rettung aus der Chaosmacht des Todes, Befreiung aus der Macht der Sünde schenkt die Taufe. Alle sollen teilhaben an seiner Auferstehung.

Evangelium: Mk 1,12–15

Jesus sieht sich in der Wüste Versuchungen ausgesetzt. Mitten in aller Bedrohung erfährt er die Fürsorge Gottes. So kann der auch seine Sendung annehmen, sich unter Leute begeben und die Nähe des Gottesreiches verkünden.

FÜRBITTEN



Mitten in den Sorgen und Nöten unseres Alltags dürfen wir der Gegenwart Gottes gewiss sein und ihm ans Herz legen, was uns bewegt. Wir beten:

- Für alle, die Gewalt und Tod, Terror und Krieg ausgeliefert sind, Flucht auf sich nehmen oder voller Angst vor dem Morgen leben.
- Für alle, die sich Auszeiten gönnen, Orientierung suchen, ihre Lebenspraxis hinterfragen, Sehnsucht spüren und irgendwie neu anfangen wollen.
- Für alle, die mitten in den Herausforderungen, Aufgaben und Problemen unserer Zeit Mut machen, Hilfe anbieten und ihren Glauben überzeugend leben.
- Für alle, die die vor uns liegenden 40 Tage als Chance annehmen, der Liebe vielfältig Gestalt schenken und mit anderen teilen wollen.
- Für unsere Verstorbenen, denen Christus ihren Anteil an seinem Leben der Auferstehung schenken möge.

Gott, deine Liebe lässt uns leben. Deine Barmherzigkeit macht uns Mut. So sei gepriesen in Ewigkeit.

Kommunionvers

Mit seinen Flügeln schirmt dich der Herr, unter seinen Schwingen findest du Zuflucht.

Zur Besinnung

Jesus Christus hat für uns gelebt – aus Liebe.

Er ist gestorben, um uns gerecht zu machen – aus Liebe.

Er hat jene befreit, die in ihrem Egoismus oder ihrer Schuld gefangen waren – aus Liebe.

Er hat uns in der Taufe geheiligt und rein gemacht – aus Liebe.

Er ist zum Vater heimgekehrt, um uns eine Wohnung zu bereiten – aus Liebe.

Danken wir ihm von Herzen!

ELEMENTE FÜR DIE WORT-GOTTES-FEIER



Zum Schuldbekennnis

L: Wir wissen um unsere Fehler und Schwächen. Wir hoffen auf Gottes Güte und Vergebungsbereitschaft, deshalb bitten wir:

L: Erbarme dich, Herr, unser Gott, erbarme dich.

A: Denn wir haben vor dir gesündigt.

L: Erweise uns, Herr deine Huld

A: Und gewähre uns dein Heil.

Zum Friedenszeichen

Ein ermutigender Blick, ein gutes Wort wollen uns helfen, einander Frieden zu wünschen. Lassen wir uns von Christus her zusagen, dass er uns von Herzen gut ist und Versöhnung schenkt.

Albert L. Miorin

Die dreifache Botschaft des Regenbogens

„Ich bin es.“ So beginnt Gott in der neuen Einheitsübersetzung seine Rede an Noah und seine Söhne. „Ich bin es.“ Wenn Gott so beginnt, dann offenbart er auch ein Stück von seinem Wesen. Das kennt man von der Dornbuschgeschichte. Es bedeutet: „Schaut her! So bin ich!“

Gott zeigt sich am Ende der biblischen Urgeschichte als der, der die Menschen nicht mehr bestrafen, sondern mit ihnen verbunden bleiben will. So schließt er mit dieser neuen Menschheit – bestehend aus Noahs Familie – einen Bund für alle Zeiten. Diesem Bund wohnt ein großer Ernst inne, denn mehrfach betont Gott in seiner Rede das Miteinander von ihm, dem Schöpfer, mit seiner Schöpfung: mit euch, ihr Menschen, mit allen bei euch, allen Lebewesen, mit allen, die nach euch kommen werden. Und so umfassend dieser Bund mit allen Lebewesen ist, so klar schließt er alle vergangenen Handlungen Gottes nun kategorisch aus: „Nie wieder“ soll es eine solche Vernichtung wie in der Sintflut geben. Fast meint man, Gott habe mit der von ihm geschaffenen Welt einen Lernprozess durchgemacht: die große Sünde der Menschen, die Gott festgestellt hatte, lässt sich nicht (noch einmal) mit Sintflut bekämpfen.

Als Zeichen für diesen Bund mit den Menschen setzt Gott den Regenbogen. Und dieser lässt sich direkt dreifach deuten, dass Gott es ernst meint und die Menschen in diesem Bund mitverpflichtet.

Erstens lässt sich der Regenbogen im Sinne altorientalischer Religionen als Bogen eines kriegerischen Gottes deuten, der nun aber niedergelegt ist. Mit der Sehne zur Erde, dem Bogen in den Wolken ist er ein Zeichen des Waffenstillstands, des Friedens. Gott kämpft nicht mehr, er hat seine Waffen niedergelegt. Zweitens ist der Regenbogen – wie in vielen Religionen über die ganze Welt hin – Zeichen der Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen Menschen und Gott. Gott handelt nicht einseitig von oben herab, sondern will Bewegung zwischen Himmel und Erde, will Verbindung, Kommunikation, Liebe. Eine umfassende Bestrafung aller Menschen ist nicht (mehr) in seinem Sinn. Drittens ist der Regenbogen früher wie heute in Flaggen, Bildern und Symbolen ein Sinnbild für die Zusammengehörigkeit der Menschen geworden.

Zusammengenommen bedeutet dies, dass Gott nie wieder den Tod der Menschen will, auch wenn sie gegen seinen Willen handeln. Er will vielmehr mit ihnen verbunden sein, er will ihre Verschiedenartigkeit und ihren je eigenen Weg zu ihm, ihre je eigene Form der Zuneigung zu ihm. Und dieser Bund zwischen Gott und Menschen ist dann auch Urbild und Vorbild für die Gemeinschaft der Menschen untereinander: „Nie wieder“ sollen sich Menschen gegenseitig vernichten, weil sie ihren Willen bei den anderen nicht durchsetzen können. Vielmehr sollen sie in Verbindung bleiben, ihre Verschiedenartigkeit aushalten und sich in Liebe begegnen können. Dafür stand der Regenbogen zu Noahs Zeiten. Und dafür steht er noch heute.

Christoph Buysch

Alles wird gut?

„Alles wird gut!“ Mit diesen Worten beschloss die Fernsehmoderatorin Nina Ruge jeden Abend ihre Sendung „Leute heute“. Worte wie diese tun gerade in Krisenzeiten gut, auch wenn der Realist ihren Wahrheitsgehalt wohl nicht sehr hoch einschätzt. Liest man die biblische Sintflutgeschichte (Gen 6–9) bis zum Ende, und damit auch die heutige Lesung, hat man den Eindruck, dass es auch Gottes Schlusswort über seine Schöpfung sein könnte. Der Realist in uns bleibt auch hier skeptisch und denkt an Goethes Faust: „Die Botschaft hör‘ ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“. Angesichts weltweiter Pandemien, Klimawandel und Flüchtlingskrise sind wir nicht mehr so sicher, ob dieses Schlusswort noch gilt. Die Verhältnisse gleichen sich – damals vor der Sintflut wie heute in der Klimakrise. Das „Experiment Mensch“ scheint misslungen. In seinem Egoismus, seiner Gier, Rücksichtslosigkeit und Dummheit hat er die Schöpfung an den Rand des Untergangs gebracht. Als Lebenshaus für alle Geschöpfe war sie gedacht. Doch Menschen haben sie ausgebeutet und große Gebiete als Lebensraum vernichtet. Die Ozonschicht wurde zerstört und das Meer zum Müllhaufen. Der Mensch hat versagt! Ein Segen sollte er sein und ist stattdessen zum Fluch für die Schöpfung geworden. Als Repräsentant Gottes sollte er Verantwortung übernehmen und die Schöpfung als Lebenshaus für alle schützen. Er sollte den Schwachen zu ihrem Recht verhelfen und die Starken in ihre Schranken weisen. Kein Lebewesen sollte auf Kosten eines anderen leben. Deshalb wurde Menschen und Tieren ursprünglich nur pflanzliche Nahrung gestattet. Gottes Schöpfung sollte eine Welt ohne Blutvergießen sein. Aber alle diese göttlichen Weisungen wurden missachtet. Die Erde war in Gottes Augen verdorben, sie war voller Bosheit und Gewalttat (Gen 6,11). Zu Noahs Zeiten antwortete Gott auf die Gewalttaten seiner Geschöpfe mit Gegengewalt. Die große Flut beendete das „Experiment Mensch“.

EIN NEUER ANFANG MIT NOAH

Solche radikalen Maßnahmen sind keine gute Lösung. Auch dann nicht, wenn Gott sie verhängt. Sie treffen nicht nur Schuldige, sondern auch Unschuldige, nicht nur Täter, sondern auch Opfer. Die Bibel berichtet, dass sich Gottes Einstellung wandelt. Während er vor der Sintflut bereute, den Menschen geschaffen zu haben, bereut er angesichts der Flut, so viele Menschen ins Unglück gestürzt zu haben. Es sind doch seine Geschöpfe, die er in guten wie in bösen Tagen nicht aufgeben kann. Er kann doch nicht vernichten wollen, was er selbst geschaffen hat. Die Flut verwandelt nicht den Menschen, aber Gott! Er beauftragt Noah, eine Arche zu bauen. Und Noah folgt den Anweisungen, obwohl ihn seine Zeitgenossen dafür verspotten. Er handelt auf Treu und Glauben ohne Beweise und ohne Sicherheiten. Er tut das scheinbar Absurde und baut eine Arche auf dem Trockenen. Seine Zeitgenossen ruft er immer wieder zur Umkehr auf. Aber sie sind unbelehrbar, weil sie sich in falscher Si-

cherheit wännen. Sie machen weiter wie bisher und ignorieren das drohende Unheil. Während der Flutkatastrophe ist Noah auf seinem Rettungsschiff ein guter Kapitän und kümmert sich um seine Schützlinge. Aber als er die Arche verlässt, ist er ein anderer Mensch. Wie viele Überlebende des Holocaust wird er von Schuldgefühlen gepeinigt: Warum wurde ich gerettet und nicht die vielen anderen, die auch nicht schlechter waren als ich selbst? Auf diese Frage bekommt er keine Antwort und schlägt sich sein Leben lang mit ihr herum. Manchmal ertränkt er sie im Alkohol. Aber er hat gelernt: Gehorsam gegenüber Gott bedeutet, der Herrschaft von Menschen über Menschen zu widerstehen. Im Menschen gibt es keine innere Begrenzung, die ihn hindert, alles zu machen, was machbar ist. Deshalb braucht der Mensch die Weisungen Gottes. Nur sie können verhindern, dass der Mensch sich selbst und die gesamte Schöpfung zugrunde richtet.

DER BOGEN IN DEN WOLKEN

Die nachsintflutliche Welt ist nicht mehr die beste aller möglichen Welten. Die Natur ist nicht mehr heil und die Welt nicht mehr nur „sehr gut“, wie sie von Gott im ersten Schöpfungsbericht bewertet wurde. Der Mensch ist nicht perfekt. Gott findet sich damit ab, dass der Mensch zum Bösen neigt und ihm gesagt werden muss, was gut ist und was nicht. Dennoch soll es einen Neuanfang nach der Flut geben. Dieser steht unter dem Schutz Gottes, auch wenn viele Ideale, z. B. die vegetarische Lebensweise, aufgegeben wurden. Zeichen des göttlichen Schutzes ist der Regenbogen. „Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Zeichen des Bundes werden zwischen mir und der Erde“ (Gen 9,13), heißt es in der heutigen Lesung. Im hebräischen Urtext steht für „Regenbogen“ das Wort „qäschät“. Es bezeichnet ursprünglich einen Kriegsbogen. Gott hat seinen Kriegsbogen weggehängt und ihn in einen Regenbogen umgewandelt. Aus dem Kriegsbogen wird ein Zeichen des Gewaltverzichts. Gott macht selbst ernst mit dem jesajanischen Motto, Schwerter in Pflugscharen umzuschmieden. Er möchte die vielfältige Gewalt auf der Erde nicht mehr mit Gegengewalt beantworten. Das entspricht dem Wesen Gottes, wie der jüdische Gelehrte Benno Jacob in seinem Genesis-Kommentar schreibt: „Als Widerschein der Sonne in den Regenwolken spiegelt der Regenbogen die Gnade nach dem Gericht, er ist der durch Wolken und Himmelstränen hindurchschimmernde farbige Abglanz aus dem Hintergrund des göttlichen Wesens, das im letzten Grunde Liebe und Gnade ist, unter dunklen Brauen sein Gnadenblick“¹.

„Alles wird gut!“ meint Nina Ruge und denkt vielleicht an Gottes Versprechen im Zeichen des Regenbogens. Ein guter Rat, wie der Mensch auf die Güte Gottes reagieren kann, findet sich bei den jüdischen Weisen. Rabbi Jizchak Meir von Ger sagte: „Der Psalmist mahnt uns in Ps 34,15, das Schlechte zu lassen und das Gute zu tun. Wenn man aber diesen Rat zu schwer zu befolgen findet, so soll man es meiner Meinung nach andersherum versuchen – nämlich zuerst das Gute zu tun; dann wird das Schlechte von allein verschwinden.“

Norbert Tillmann

¹ Aus: Benno Jakob, Das Buch Genesis, 1. Auflage 2000, Seite 257 © Calwer Verlag GmbH Bücher und Medien, Stuttgart.

Warum Engel, Teufel und wilde Tiere?

Das Sonntagsevangelium ist selten so kurz wie heute! Wenn man da nicht gleich genauinhört, ist es schon vorbei! Aber es lohnt sich, mal in diesen Text gerade zum Beginn der Fastenzeit hineinzuschauen, denn er beschreibt die Fastenzeit Jesu. In den anderen Evangelien von Matthäus und Lukas erfahren wir mehr darüber, was Jesus da erlebt hat. Umso wichtiger sind diese wenigen Sätze, denn sie können uns helfen, unsere Fastenzeit, die in unseren Tagen ja viel stärker als Vorbereitungszeit auf Ostern hin verstanden wird, als eine solche Zeit zu gestalten.

HINEINGEWORFEN IN UNSERE MENSCHLICHKEIT

„Sogleich trieb der Geist Jesus in die Wüste.“ Nach dem griechischen Urtext müsste es eigentlich heißen: Der Geist vertrieb ihn, warf ihn hinaus (ekballein) in die Wüste. Jesus hat also nicht mal eine Auszeit genommen, etwas Outdoor vor seinen anstrengenden Touren, sondern es musste wohl so sein. 40 Tage – das erinnert an die 40 Jahre der Wüstenzeit des Volkes Israel. Die Zahl 40 finden wir in der Bibel ganz oft, wenn es um entscheidende Zeiten geht. Die Wüste, das ist der Ort der Stille, aber auch des Existenzminimums, der Gegensatz zu dem Trubel am Jordan, wenn die Scharen zu Johannes kamen. Die Beschreibung dieser Zeit ist auch nicht gerade Romantik: Er wurde von Satan versucht. Ob wir jetzt diesen Satan als das Böse in Person sehen oder nur, wie es in der jüdischen Tradition dieser Zeit auch viele sahen, als den Durcheinandermacher, als die bohrenden Zweifel – es war auf jeden Fall eine schwierige Prüfungszeit für Jesus. Wir hören ja im Hochgebet vor der Wandlung über Jesus: „Er war in allem uns gleich außer der Sünde.“ Deshalb musste er auch die Phasen der Hoffnungslosigkeit kennenlernen, die Rebellion elementarer Triebe in uns, Hunger und Durst, Machttrieb, Geltungsdrang, übermächtiges Bedürfnis nach Nähe, Müdigkeit. Das hat Jesus durchmachen müssen, damit er die Menschen versteht, mit ihnen fühlen kann.

JESUS GEHT NICHT OHNE RÜCKENDECKUNG

Er wurde versucht, er lebte bei den wilden Tieren und Engel dienten ihm. Warum lebt Jesus bei den wilden Tieren? Und wie sollen wir verstehen, dass Engel ihm dienten? Die ersten Hörerinnen und Hörer dieses Evangeliums kannten einen ähnlichen Satz aus den ihnen bekannten Schriften: „Der Teufel wird vor euch fliehen und die Tiere werden Respekt vor euch haben. Der Herr wird euch lieben und die Engel werden sich um euch kümmern“ (Testament Náphtalis 8,4). Das zeichnet ein anderes Bild der Situation Jesu in der Wüste. Die wilden Tiere haben Respekt und die liebende Sorge Gottes ist greifbar. Das erinnert doch an den Zustand, der als das Paradies beschrieben wird. Und jetzt müssen wir im Evangelium des Markus einen Vers zurückgehen vor den Text,

den wir heute gehört haben. Der letzte Satz vor unserem Evangelium lautet: „Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“ (Mk 1,11) und davor im Vers (Mk 1,10) wird beschrieben, dass Jesus den „Geist wie eine Taube“ auf sich herabkommen sah. Diese Zusage lässt Jesus die Zeit in der Wüste bestehen, denn dieser Geist hat ihn unmittelbar nach dieser Erfahrung in die Wüste getrieben. In dieser Geborgenheit nimmt er nicht nur die Versuchungen wahr, die schweren Erfahrungen, sondern auch die Zuwendung und Stärkung, den Dienst der Engel, der Boten des himmlischen Vaters. So vermittelt die Fülle dieser Erfahrungen wie im Zeitraffer Jesus eine Ahnung dessen, was er im Auf und Ab der kommenden drei Jahre erleben wird, in seiner Erdenzeit.

JESU WÜSTEN-ERFAHRUNGEN – EINE HILFE FÜR UNS?

Jesus wurde mit diesen Vorerfahrungen in die Wüste geschickt. Es war kein Hinauswerfen aus der Jugendzeit im trauten Nazareth sondern ein Hineinwerfen in die Fülle des Lebens, mit seinen Gefährdungen, Entbehrungen, Versuchungen, aber auch seinen Bestärkungen und mit der Gewissheit: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden! Kann für uns diese österliche Bußzeit vielleicht eine Besinnung darauf sein: Wer sagt mir denn diese tragenden Worte zu? Wann und wie habe ich solche Fundamente für mein Leben erfahren? Wo kann ich sie suchen, wer kann sie mir vermitteln? Über uns werden wir wohl nicht den Geist wie eine Taube sehen, wir werden wahrscheinlich keine Stimme aus dem Himmel hören.

Wir brauchen Menschen, wir brauchen einander, um ein wenig von dieser Bestätigung Gottes, von dieser Zusage, zu erfahren. Können wir einander helfen, wenn uns diese Erfahrungen fehlen, nach den Spuren der liebenden Sorge Gottes in unserem Alltag zu suchen? Geht es uns im Alltag nicht oft so, dass wir nur den Mangel unserer Wüste wahrnehmen, aber nicht die Ruhe, die Stille dieser Landschaft? Dass wir in den großen und kleinen Versuchungen nur unsere Grenzen, unsere Niederlagen sehen und das, was wir gern erreichen würden und so oft nicht schaffen, aber die vielen Engel übersehen, die uns dienen könnten, um uns selbst anzunehmen und an diesen Herausforderungen zu wachsen?

In der Wüste hat man vielleicht mehr Zeit. Nehmen wir uns doch in den nächsten Wochen öfter mal die Zeit, einfach nachzukosten: Was war heute schwer, was war heute schön, was hat mich gestärkt und froh gemacht?

Das heutige Evangelium schloss mit dem Satz: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe!“ Diese Botschaft war Jesu Programm für die nächsten Jahre und ist es immer noch. Zu dieser Zuversicht sollen wir umkehren, die Spuren dieses Reiches Gottes suchen.

Der Evangelist Markus wusste, als er diese Botschaft für die junge Kirche aufschrieb, dass gerade der Tempel in Jerusalem durch die Römer zerstört worden war. Und der Feldherr dieser Aktion war inzwischen Kaiser in Rom. Es war keine leichte Zeit. Und dennoch: Suchen wir, wo für uns das Reich Gottes nahe ist, und helfen wir einander dabei!

Klaus Heizmann

Woran uns der Regenbogen erinnern will

Vorbemerkung: Man bringt eine „Arche Noach“ (Spielzeug) mit. Ggf. könnte auf einer weißen Wand ein Beamer einen Regenbogen projizieren. Beim Vortragen der Lesung das Wort „Bund/Bundes“ stärker als üblich betonen.

Lesung: Gen 9,8–15

Spielst du gern mit deiner „Arche Noach“? (*s. Regieanweisung; ggf. Kinder erzählen lassen*) – Kennt ihr die ganze Geschichte von der Arche Noach? – Wenn ich so eine Arche Noach sehe, als Spielzeug oder auf einem Bilderbuch, zucke ich immer etwas zusammen. Das ist doch eigentlich nichts für Kinder, denke ich dann. Jetzt würde ich mich gern mit den Eltern unterhalten, wie sie das sehen oder wie sie die Geschichte ihren Kindern erzählen. Die Geschichte hat eine brutale Seite: das viele böse Tun der Menschen und der Beschluss Gottes, alle Menschen und dazu die Tiere zu vernichten. Ja, bei dieser Sache ertrinken ganz viele Menschen und Tiere! Es gibt Bilder, auf denen Maler die Arche Noach gemalt haben, aber im Vordergrund auch ertrinkende Menschen, Pferde, Hunde und andere Tiere, denen die Verzweiflung anzusehen ist. Das ist wirklich nichts für Kinder! Ich will das jetzt gar nicht weiter ausmalen.

WAS DIE GESCHICHTE VON DER ARCHE NOACH IST

Menschen haben schon immer Überschwemmungen und Hochwasser erlebt. Diese Erfahrungen haben sich die Erzähler unserer Geschichte abgeschaut und sich so eine Flut dann noch viel, viel größer vorgestellt. „In echt“ hat es die große Flut nicht gegeben. Die Geschichte ist ausgedacht, wie in einem Traum. Du träumst auch manchmal: Was wäre, wenn ... ich fliegen könnte? (*nur als Beispiel*). Der, der sich die Geschichte von der Arche Noach ausgedacht hat, hat sich Folgendes vorgestellt: Was wäre, wenn ... alles Böse und alle Gewalt von der Welt mit einem Schlag weg wäre? Weil er aber so viel Gewalt und Böses um sich herum gesehen hatte, konnte er sich das nur so vorstellen: Gott lässt alle Bösen in einer riesigen Flut ertrinken. Schöner Gedanke? Aber wenn doch (fast) alle böse sind und Schlimmes tun? Und die Tiere? Weg damit, wir fangen neu an! Das ist eine Vorstellung, die mich einerseits freut („*Ja, endlich werden alle bösen Menschen vernichtet!*“), die mir andererseits aber auch Angst macht („*Was ist mit mir? Und die Tiere?*“). Insgesamt ist das gruselig und kein guter Weg, mit den bösen Menschen umzugehen. Das hat der Erzähler unserer Traumgeschichte auch gemerkt und den Schluss seiner Geschichte so erzählt, wie wir es eben in der Lesung gehört haben.

WAS GOTT WIRKLICH WILL

Gott hat erkannt – oder wir sollen es erkennen –, dass das ratzekahle Ausrotten der Bösen nicht funktioniert. Einfach mal alles ersäufen, Menschen und Tiere,

und dann neu anfangen (mit Noach, seiner Familie und den Tieren in der Arche) – das kann nicht der richtige Weg sein. Daher sagt Gott ganz deutlich: „Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben.“ Der Erzähler sagt uns damit: Es gibt zwar die Möglichkeit, dass Gott in einer großen Flut auf der ganzen Erde fast das gesamte Leben vernichtet, Gott kann das machen, Gott könnte so alle Bösen vernichten – aber Gott will das nicht tun und wird das nicht tun. Was Gott wirklich will, das hat unser Erzähler mit einem Wort ausgedrückt, das in unserem Abschnitt tatsächlich sieben Mal vorkommt. So oft – so wichtig ist dieses Wort. Es ist das Wort „Bund“. In diesem geheimnisvollen Wort „Bund“ steckt ganz viel drin: Gott möchte sich mit seiner Welt, mit den Menschen und allen Lebewesen verbinden, in Verbindung bleiben, eine Abmachung treffen, einen Vertrag schließen. Den „Bund“ kennen schon die Raufbolde auf dem Schulhof: Wer in einer „Bande“ ist, der bekämpft sich nicht gegenseitig – die Bande, eben der Bund, ist das Gegenteil von Krieg, Kampf, Gewalt. Wer verbunden ist, verbündet, der hilft sich gegenseitig und arbeitet mit, dass alle gemeinsam weiterkommen. Genau das möchte Gott: einen großen, gemeinsamen Bund zwischen allen Lebewesen, den Menschen, allen Tieren und Gott selbst – alle gehören zusammen und halten Frieden. Damit sich alle daran erinnern, Gott und Mensch und Tier, hat Gott ein schönes Zeichen gewählt: den Regenbogen. Gott sagt: „Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Zeichen des Bundes werden zwischen mir und der Erde.“

WAS WIR TUN SOLLEN

Kannst du dich erinnern, wann du zum letzten Mal einen Regenbogen gesehen hast? – Wenn wir einen Regenbogen sehen, sollen wir uns alle an Gottes Bund erinnern: Wir sind alle miteinander, mit den Tieren und den Pflanzen und mit Gott verbunden, in Gottes „Bande“. Das hat aber Folgen für unser Verhalten. Wenn Gott beschlossen hat, diese Erde nie wieder zu verderben – dann dürfen wir sie auch nicht verderben! Willst du in „Gottes Bande“, im Bund Gottes sein? Dann musst du achtsam werden: Die Erde, die Pflanzen, das Wasser, die Luft, die Tiere, all das braucht unseren Schutz. Wir müssen wieder neu lernen, dass wir uns so verhalten, dass diese Welt nicht mit Müll verreckt wird, unser Plastik nicht die Wale und Delfine sterben lässt. Gott will die Erde nicht mehr zerstören, aber die Menschen verhalten sich so unvernünftig, dass sie selbst die Erde zerstören. Damit müssen wir aufhören, und da gibt es viele Kleinigkeiten: Fahrten mit dem Auto einschränken, weniger Fleisch essen, Müll vermeiden, kein überflüssiges Zeug kaufen ... (ggf. *wissen die Kinder noch mehr*). – Der Regenbogen erinnert uns, dass wir *alle*, wirklich alle, Menschen, Tiere und Pflanzen, in Gottes „Bande“ sind. Gottes Bund umfasst uns alle, für Krieg und Gewalt gegeneinander ist da kein Platz, auch nicht für die grenzenlose Ausbeutung und Zerstörung der Natur. Mit dem Regenbogen sagt uns Gott: Hallo Bandenmitglied, meine Freundin, mein Freund, du gehörst zu mir, sorg dafür, dass diese Welt so schön bleibt, wie ich sie gemacht habe. Du hast viel zu tun!

Thomas Hieke